

„Wir wollen keine Vorteile – nur keine Nachteile“

Frauengeneralstreik Am 9. März wird die Tübinger Innenstadt zur Bühne eines ungewöhnlichen Protests.

Von Holzmarkt bis Marktplatz soll es laut werden. Sitzen, liegen, singen, eine Minute schreien, tanzen und picknicken, aus der Fülle der Ideen schöpfen: „In öffentlichen und geschützten Räumen, zentral und dezentral, zeigen wir unser ‚genug‘, um unsere globale kollektive Stärke sichtbar zu machen“, sagt Sara Licht. Die 40-Jährige arbeitet am Museum der Universität Tübingen und gehört gemeinsam mit Barbara Göger zu den Initiatorinnen des Tübinger „Frauen*streiks“ am 9. März.

Die Aktion ist Teil des Bündnisses „Enough!“, das sich rund um den Internationalen Frauentag formiert hat. Der Name ist Programm: „Genug“ von Sexismus, Diskriminierung und Marginalisierung – oder auch „genug davon, auf dem Heimweg Angst haben zu müssen“, sagt Licht. „Und jedes ‚Genug‘ hat seinen Platz bei uns. Egal wie groß oder klein.“

Bundesweite Bewegung

Die Initiative geht auf eine einzelne Frau aus Berlin zurück, die im Zusammenhang mit dem 8. März die Idee eines globalen Streiktags hatte. Über soziale Medien verbreitete sich der Aufruf rasch. Inzwischen gibt es bundesweit rund 55 Regionalgruppen sowie zahlreiche Einzelpersonen, die Aktionen planen oder im Kleinen ein Zeichen setzen.

Die Organisation ist bewusst dezentral. „Es reicht auch schon, einfach einen Spaziergang zu ma-



FOTO: IRIS SIMON

Sara Licht und Barbara Göger von „Enough!“ aus Tübingen

chen oder ein Bild zu machen und Stellung zu beziehen. Zum Aktionstag, zum Streiktag, aber auch zur Geschlechtergerechtigkeit“, sagt Göger. Die 67-jährige Organisationsberaterin aus Tübingen bezeichnet sich selbst als seit 50 Jahren für Frauenrechte sensibilisiert – „aber das erste Mal jetzt richtig aktiv in einer Bewegung“.

Auf Plakaten und Flyern steht „Frauen*“ mit Sternchen. Das Zeichen verweise auf die Vielfalt der Geschlechter, erklärt Göger. Es solle helfen, die Konstruktion von zwei festen Geschlechtern und starren Rollenbildern zu überwinden. Angesprochen seien Frauen, queere Menschen – oft zusammengefasst unter dem Begriff „FLINTA“ – sowie solidarische Männer. Der Streiktag richte sich an alle, die sich mit patriarchalen Strukturen nicht identifizieren.

Historisches Vorbild ist unter anderem Island: Vor 50 Jahren legten dort 90 Prozent der Isländerinnen ihre Arbeit nieder. Margrét Rún, Ehrenpräsidentin der Bewegung, habe damals mitgestreikt und den Gedanken seither wachgehalten. Von ihr stammt der Satz: „Gleichstellung und Gleichberechtigung sind eine Anleitung zum Glücklichein.“

Streik als Haltung

Der Streik findet bewusst am Montag, 9. März, statt – einen Tag nach dem Internationalen Frauentag. Denn ein Streik an einem Werktag statt an einem Sonntag, der zudem noch Wahltag ist, ist einfach logischer. Der Begriff „Streik“ ist dabei symbolisch gemeint. Es handelt sich nicht um einen tarifrechtlichen Arbeitskampf, sondern um eine politi-

sche Protestform. Einzelpersonen sind nicht durch das Streikrecht geschützt und müssen eigenverantwortlich entscheiden, ob sie Urlaub nehmen, eine Freistellung beantragen oder andere Wege wählen.

Für die Initiatorinnen ist der Streik dennoch „die stärkste Form des Protests“ – eine bewusste Verweigerung, ein Bruch mit der Normalität. Auch wenn klar sei, dass ein einzelner Aktionstag keine unmittelbaren gesetzlichen Änderungen bewirkt. „Wir wissen selbst, dass der Streik akut nichts ändern wird. Aber es geht darum, sichtbar zu sein. Nicht nur für unsere Gesellschaft, sondern auch für Frauen in anderen Ländern“, sagt Göger. Die Initiative steht nach eigenen Angaben in Kontakt mit Frauen in Afghanistan und im Iran. „Diese Frauen dort sehen, dass wir solche Aktionen auch aus Solidarität zu ihnen machen.“

Gesellschaftliche Rückschritte?

Die Organisatorinnen beobachten mit Sorge eine gesellschaftliche Entwicklung, die sie als Rückschritt in der Geschlechterfrage wahrnehmen. Konservative Strömungen mit stark patriarchalen Strukturen seien wieder auf dem Vormarsch, Machtpositionen zunehmend männlich besetzt. „Frauen erheben zu wenig ihre Stimme“, sagt Licht. Dabei gehe es nicht um Sonderrechte: „Wir wollen keine Vorteile, wir wollen nur keine Nachteile.“

Geschlechterrollen seien im Alltag nach wie vor präsent. Die

Initiatorinnen erzählen von Diskussionen darüber, warum eine Schwiegertochter arbeiten gehen müsse, oder von Lichts Tochter, die sich als Polizistin verkleiden wollte – ein entsprechendes Kostüm für Mädchen habe es nicht gegeben. Als die Siebenjährige schließlich ein „Jungenkostüm“ trug, sei sie in der Schule gehänselt worden. Auch von Professoren, die nicht mit Frauen sprechen wollten, habe Licht gehört. „Die Errungenschaften der vergangenen Jahre dürfen nicht verloren gehen“, warnt Göger.

Zugleich sehen beide Nachholbedarf bei der gesellschaftlichen Auseinandersetzung. „Wir sind bequem geworden. Metoo und Pelicot haben dazu geführt, dass darüber gesprochen wurde. Jetzt müssen Konsequenzen folgen“, sagt Göger.

Iris Simon

Programm in Tübingen und Rottenburg

In Tübingen ist die Kernzeit der Aktionen von 12 bis 14 Uhr geplant – „eine Art verlängerte Mittagspause“. Auf dem Programm stehen unter anderem ein queerer Chor, eine Performance des LTT-Frauentheaters sowie musikalische Unterstützung durch „LISÆ“, ein feministisches Pop-Duo aus Tübingen. Der Dresscode: Pink – ob als komplettes Outfit oder nur als Ohrring. Auch in Rottenburg ist eine Aktion vorgesehen, nach aktuellem Stand in der Zeit von 15 bis 17 Uhr an der Joseph-Eberle-Brücke. Details dazu folgen noch.

Info
Pho

Hirschau
ben in d
er von 2
ser Zeit
trächtlic
sich lan
schaffun
sich häu
Am Dor
Uhr inf
Mentor
schau
Die R
ter de
Tübing
das
soll,
tühl